

Christfest II, 26. Dezember 2011, 10 Uhr
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Predigt: Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Hebräer 1, 1-3

Gnade sei euch und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da kommt.

Amen

Liebe Gemeinde,

was können wir überhaupt von Gott erkennen? Ist das, was wir mit dem Wort „Gott“ zu fassen und zu begreifen versuchen nicht viel zu groß, als das sich darüber reden ließe? Verfehlen wir nicht mit allem, was wir über Gott denken und sagen seine Wirklichkeit?

Zum einen: Ein klares „ja“. Ja, wir können Gott nicht mit unserem menschlichen Horizont begreifen, ihn gar mit unseren Worten festlegen. Das weiß die biblische Überlieferung und versucht genau dies immer wieder zum Ausdruck zu bringen, wenn sie festhält: „Die Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen.“ (1 Kön 8,27). „Die Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.“ (Psalm 139, 6) „Seine Größe ist unausforschlich. (Psalm 145,3).

Auf der andren Seite – es mag wie ein Widerspruch klingen, dringt die biblische Überlieferung regelrecht darauf, dass wir etwas von Gott erkennen können. Denn wenn wir das nicht könnten, würde alles beliebig werden, ob es Gott gibt oder nicht, beliebig wie wir leben, was wir tun und was wir lassen. Denn wir wissen ja nichts über Gott, kennen seinen Willen nicht und damit wäre das Leben ein offenes Feld, wo alles möglich ist.

Nein, wir kennen den Willen Gottes, so die biblische Überzeugung, und damit erkennen wir ein Stück von Gottes Wirklichkeit. Denn Gott redet zu uns Menschen. Auch das ist schon wieder eine sehr menschliche Vorstellung von Gott, das weiß auch die Bibel. Gott hat in dem Sinne keinen Mund mit dem er reden

könnte. Aber wenn Gott durch sein Wort mit uns Menschen in Beziehung tritt, dann spricht sich darin der Glaube aus, dass das, was wir „Gott“ nennen, keine anonyme Schicksalsmacht, keine unpersönliche weltdurchwaltende Kraft ist, sondern ein persönliches Gegenüber, ein Du, das uns anspricht und auf Antwort wartet.

Ich lese Ihnen den Predigttext für den 2. Feiertag des Christfestes. Es ist der Beginn des Hebräerbriefes:

Text

Liebe Gemeinde,

„Vielfach und in vielerlei Weise hat Gott durch die Propheten geredet.“ So haben sie große Verheißungen ausgesprochen, wie der Propheten Jesaja. Wir hörten seine Worte heute in der 1. Lesung: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen ...“ Jesaja zeichnet ein Bild, eine Vision von umfassenden Frieden, von umfassender Versöhnung und Aufhebung jeglichen Kampfes ums Dasein, ein Bild von tiefgreifender Gerechtigkeit. Hier redet Gott zu uns – so der Hebräerbrief – weil hier sein Wille erkennbar wird und uns sein Wort zur Lebensweisung werden will. Aber ebenso benennen die Propheten, oft mit schonungsloser Eindeutigkeit, wo wir Gottes Weg verlassen, seine Gebote übertreten, schuldig aneinander werden. Die Propheten nehmen kein Blatt vor den Mund, wenn es Unrecht zu benennen gilt. Wenn die Propheten so reden, redet Gott zu uns – so der Hebräerbrief. Denn es ist nicht beliebig wie wir leben, was wir tun und was wir lassen. Wir sind dafür verantwortlich – und zwar vor Gott.

Doch sein schönstes und sein tiefstes Wort redet Gott zu uns Menschen durch das, was an Weihnachten geschieht. Wir können Gott nicht begreifen, ihn, den Unausforschlichen, ihn nicht fassen und doch begreifen wir alles von Gott, wenn wir auf seinen Sohn blicken.

„Jetzt hat Gott zu uns geredet durch den Sohn“, so die Worte des Hebräerbriefes, *„den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“*

In der uns vertrauten Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Lukas wird vor allem in Bilder gesetzt, wie Jesus Christus ganz Mensch wird. Als schutzloses Kind liegt er in einer Krippe im Stall, wird in ärmste Verhältnisse hineingeboren, die Hirten – selber arm und am Rande der Gesellschaft stehend – sind die ersten, die von Geburt Jesu erfahren. In seiner Not, seiner Armut und Schutzlosigkeit ist das Jesuskind ganz Mensch und wird uns darin gerade zum Bruder und Freund.

Der Hebräerbrief spricht dagegen viel stärker von Jesu Göttlichkeit. Beides gehört untrennbar zusammen.

„Wahr Mensch und wahrer Gott“, so haben es Menschen formuliert, die lange über Jesu Person, sein Wirken und seine Bedeutung für uns nachgedacht haben. „Wahr Mensch und wahrer Gott“, so wurde es schließlich in Bekenntnissen festgehalten und so besingt es u.a. das bekannte Weihnachtslied: „Es ist ein Ros entsprungen.“

Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“

Das Wort „Abglanz“, das der Hebräerbrief hier benutzt, bedeutet auch „Ausstrahlung“ oder „Rückstrahlung“. In antiken Texten ist immer wieder – um besser das Verhältnis Gottes zu seinem Sohn zu verstehen – das Bild der Sonne und ihrer Strahlen herangezogen worden. Die Sonne in ihrer Größe und Wärme ist fern und unnahbar, unerreichbar für uns Menschen. Aber ihre Strahlen, die von ihr ausgehen und doch wesensverwandt sind mit der Sonne selbst – sie erreichen uns. „Er ist der Abglanz, die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens.“ Für Ebenbild benutzt der Autor des Briefes ein Wort, das uns sehr vertraut ist, doch nicht ohne weiteres damit in Beziehung gesetzt würde. Es steht hier das Wort „Charakter“. In Jesus Christus erkennen wir das Charakteristische, das Merkmal von Gottes Wesen.

Zurück zur Ausgangsfrage: Was können wir überhaupt von Gott erkennen? Ist das, was wir mit dem Wort „Gott“ zu fassen und zu begreifen versuchen nicht viel zu groß, als das sich darüber reden ließe? Verfehlen wir nicht mit allem, was wir über Gott denken und sagen seine Wirklichkeit?

Wenn wir uns immer – in gewissermaßen biblischer Demut – der Grenzen unserer Erkenntnis und all unseres Redens von Gott bewusst bleiben zugleich aber das Bekenntnis des Hebräerbriefes in unsere Herzen einlassen: „Jesus Christus ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“ – dann lässt sich doch von Gott reden:

„Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“, sagt Jesus von Nazareth zu den Umstehenden, die dem bestehenden Gesetz nach folgerichtig eine Ehebrecherin steinigen wollen. Glauben wir, dass Jesus das Ebenbild, das Charakteristische von Gottes Wesen ist, dann ist Gott unendlich barmherzig und vergilt uns nicht nach unserer Schuld.

„Wenn dich jemand nötigt eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.“ So die Worte Jesu in der Bergpredigt. Wenn er als Sohn Gottes der Abglanz, die Ausstrahlung von Gottes Herrlichkeit ist, dann begleitet uns Gott durch all unsere Höhen und Tiefen, läuft – im Bilde gesprochen - Meilen mit uns mit, wenn wir ihn darum bitten.

Wenn Jesus Christus am Kreuz leidet und stirbt und er damit Gottes Ebenbild ist, dann ist Gott kein Gott, der Leiden verhängt, sondern der selbst leidet und damit unendlich nahe wird allen Menschen in tiefer Not.

Liebe Gemeinde,

„wahr Mensch und wahrer Gott“, solche Worte zu sprechen oder zu singen, wie im folgenden Lied ist wohl das größte und tiefste Geheimnis der Weihnacht.

Amen